

Das christliche Mysterium

Vortrag

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Paris, 1. Juni 1906

Seit dem Urchristentum und der Zeit der Apostel hat es stets eine christliche Einweihung gegeben, die während des ganzen Mittelalters und bis auf unsere Tage bei zahlreichen religiösen Orden sowie bei den Rosenkreuzern stets dieselbe geblieben ist. Diese Einweihung besteht aus geistigen Übungen, welche identische und unveränderliche Symptome erzeugen. Die Gesellschaften, welche im tiefsten Geheimnis diese Gebräuche pflegen, sind der eigentliche Kern allen geistigen Lebens und allen religiösen Fortschritts in der Menschheit.

Die christliche Einweihung ist in gewisser Beziehung schwerer zu erlangen als die antike. Es hängt dies mit der Mission des Christentums zusammen, das zu einer Zeit in die Welt getreten ist, in der der Mensch am tiefsten in die Materie hinabgestiegen war. Dieser Abstieg ist bestimmt, ihm ein neues Bewußtsein zu verschaffen. Um sich jedoch aus der Tiefe der dicht gewordenen Materie zu erheben, bedarf es einer größeren Anstrengung. Die Einweihung ist schwieriger geworden, und der christliche Meister fordert von seinem Schüler einen höheren Grad von Demut und Ehrfurcht.

Die christliche Einweihung bestand stets aus sieben Stufen. Vier davon entsprechen vier Stationen des Schmerzensweges Christi. 1.) die Fußwaschung; 2.) die Geißelung; 3.) die Krönung mit der Dornenkrone; 4.) die Kreuztragung; 5.) der mystische

Tod; 6.) die Grablegung; 7.) die Auferstehung.

Die Fußwaschung ist eine vorbereitende Übung rein sittlichen Charakters, die sich auf die Szene bezieht, bei der Christus den Aposteln vor dem Osterfest die Füße wäscht (Joh.13). "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat." Die Theologie interpretiert diese Handlung rein moralisch und sieht in ihr nichts als ein Beispiel tiefer Demut und absoluter Ergebenheit des Meisters gegenüber seinen Schülern und seinem Werk. Die Rosenkreuzer sehen das gleichfalls, legen der Szene jedoch einen tieferen Sinn bei. Es handelt sich für sie um ein Bild der Entwicklung aller Wesen in der Natur, um das Gesetz, daß das höhere Wesen dem auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe zurückgebliebenen seine Existenz verdankt. Die Pflanze könnte zum Stein sagen: Ich stehe über dir, denn ich habe das Leben, das dir abgeht; ohne dich könnte ich jedoch nicht bestehen, denn ich ziehe aus dir die Säfte, die mich ernähren. So könnte das Tier zur Pflanze sagen: Ich bin dir überlegen, denn ich habe Empfindungen und Triebe und ich kann willkürliche Bewegungen machen; ohne die Nahrung jedoch, die du mir bietest, könnte ich nicht leben. Und der Mensch müßte zu den Pflanzen sagen: Ich stehe über euch, doch schulde ich euch den Sauerstoff, den ich einatme; den Tieren müßte er sagen: Ich habe eine Seele, die euch fehlt, dennoch sind wir Brüder und Gefährten und helfen uns gegenseitig weiter in der Entwicklung der Welt. - Der esoterische Sinn der Fußwaschung ist demnach, daß Jesus Christus, der Messias, der Sohn Gottes, nicht sein könnte ohne die Apostel.

Der Geheimschüler, der während Monaten, vielleicht während Jahren über diesen Gegenstand meditiert hat, erlangt die Vision der Fußwaschung auf dem Astralplan während des Schlafes. Er kann sodann zum zweiten Grad der christlichen Einweihung aufsteigen.

Die Geißelung: Während dieser Zeit lernt der Mensch der Geißel des Lebens zu widerstehen. Das Leben bringt uns Schmerzen aller Art, physische und moralische. In der Phase der Geißelung empfindet der Schüler das Leben als eine schreckliche und nicht endende Tortur. Er muß diese mit vollständiger Seelenruhe und

einem stoischen Mut ertragen lernen. Er darf keine Furcht mehr kennen, weder physische noch moralische. Hat er alle Furcht überwunden, erblickt er im Traume die Szene der Geißelung. In einer anderen Szene sieht er sich selbst als gezeigelter Christus. Dieses Ereignis ist im physischen Leben von gewissen Symptomen begleitet und äußert sich in einer Hyperästhesie des gesamten Empfindungssystems, einer Ausweitung des Lebenssinnes und der Liebefähigkeit. Ein Beispiel dieser Überempfindlichkeit - in das Verstandesmäßige übertragen - finden wir in Goethes Leben. Nach langen osteologischen Studien über das menschliche und tierische Skelett, sowie nach vergleichender Beobachtung der Embryos, gelangte Goethe zu dem Schluß, daß der Zwischenkieferknochen auch beim Menschen vorhanden sein müsse. Vor ihm wurde geleugnet, daß im Oberkiefer des Menschen der Zwischenkieferknochen enthalten sei. Er erzählt, daß, als er die Entdeckung dieses - durch eine Art von Naht noch sichtbaren - Knochens im menschlichen Oberkiefer machte, er eine plötzliche Aufwallung von tiefer Freude empfand, sowie eine Art von Ekstase, die ihn in einen der glücklichsten Zustände seines Lebens versetzte. Während seiner italienischen Reise verspürte Goethe das gleiche Gefühl, als er beim Anblick eines zerborstenen Schafschädels die für die menschliche Entwicklung noch herrlichere Idee hatte, die man zugleich esoterisch und darwinistisch nennen kann, daß nämlich das menschliche Gehirn, Zentrum des Verstandes, mit dem ihm vorgelagerten Kleinhirn, Zentrum der willkürlichen Bewegungen, eine Art Blüte, eine erweiterte Bildung des Rückenmarks sei, wie die Blume die Weiterbildung von Wurzel und Stamm ist. Wie konnte Goethe diese wunderbaren Entdeckungen machen, die allein genügen würden, ihm die Unsterblichkeit zu sichern? Zweifellos durch seinen großen Verstand, aber auch durch seine lebendige und tiefe Sympathie mit allen Wesen und der ganzen Natur. Diese Empfindlichkeit ist eine Verfeinerung und Erweiterung der Lebens- und Liebeskräfte. Sie entspricht dem zweiten Grad der christlichen Einweihung und ist die Belohnung für die bestandene Prüfung der Geißelung. Der Mensch erwirbt sich ein Liebesgefühl für alle Wesen, und dieses Gefühl verleiht ihm die Kraft, die Natur innerlich mitzuerleben.

Die Dornenkrone: Hier muß der Mensch lernen, der Welt entgegenzutreten sowohl auf moralischem wie auf intellektuellem Gebiet, und die Verachtung zu ertragen, die man ihm entgegenbringt, wenn man das, was ihm am höchsten steht, angreift. Hier handelt es sich darum, aufrecht zu stehen; wenn die Hiebe von allen Seiten herunterprasseln, handelt es sich darum, ja zu sagen, wenn die ganze Welt nein sagt. Dieses muß gelernt sein, bevor man weitergehen kann. Ein neues Symptom tritt alsdann auf, die Kraft, augenblicksweise drei Kräfte willkürlich zu trennen, welche beim Menschen stets aneinandergeschnürt sind: Wollen, Fühlen und Denken. Man muß lernen, sie nach Belieben zu trennen und wieder zu vereinigen. Solange zum Beispiel ein äußeres Ereignis uns noch zu einer Welle des Enthusiasmus emporreißen kann, sind wir nicht reif. Denn dieser Enthusiasmus entsteht durch das Ereignis und nicht durch uns, ja er kann auf uns eine Wirkung ausüben, derer wir nicht Meister sind. Der Enthusiasmus des Geheimschülers darf keine andere Quelle haben als die Tiefen des mystischen Lebens. Man muß daher lernen, jedem Ereignis gegenüber sein seelisches Gleichgewicht zu bewahren. Nur so kann man innere Freiheit erringen. Diese Trennung zwischen Denken, Fühlen und Wollen ruft im Gehirn eine Veränderung hervor, welche durch die Krönung mit der Dornenkrone charakterisiert ist. Damit man diese Stufe ohne Gefahr für die geistige Gesundheit betreten kann, müssen die Kräfte der Persönlichkeit hinreichend geschult und in vollkommenem Gleichgewicht sein. Ist dies nicht der Fall, oder hat der Geheimschüler einen schlechten Führer, so kann ihn dieser Schritt an den Rand des Wahnsinns heranzuführen. Wahnsinn ist nämlich nichts anderes als die nicht gewollte Dissoziation der Seelenkräfte, ohne daß ein stärkerer Wille die Einheit wieder herstellen kann. Der Geheimschüler hingegen übt sich darin, die Dissoziation aufhören zu lassen, sobald er es will. Ein Willensblitz stellt die Verbindung zwischen seinen Seelenorganen wieder her, während bei dem Verrückten der Riß unheilbar werden und eine körperliche Verletzung in den Nervenzentren herbeiführen kann.

Im Verlauf des Einweihungsvorganges, der in der christlichen Einweihung als die Krönung mit der Dornenkrone bezeichnet

wird, ist ein Vorgang zu überstehen, welche die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle heißt, oder auch die Erscheinung des niederen Doppelgängers. Ein geistiges Wesen erscheint dem Menschen in sichtbarer Gestalt im Traum, zusammengesetzt aus seinen Willensimpulsen, seinen Wünschen und seiner Intelligenz. Diese Gestalt ist zuweilen widerlich und furchterregend, denn sie ist ein Produkt der guten und schlechten Seeleneigenschaften des Menschen sowie seines Karmas. Sie ist von alledem die plastische Erscheinung auf dem Astralplan. Sie ist der "schlechte Pilot" des ägyptischen Totenbuchs. Der Mensch muß den Hüter besiegen, um sein höheres Ich zu finden. Der Hüter der Schwelle, der seit den allerältesten Zeiten in der Astralschau gesehen wird, liegt allen Mythen zugrunde, die Kämpfe zwischen Helden und Ungeheuern zum Gegenstand haben. - Perseus und Herkules mit der Hydra; St. Georg und Siegfried mit dem Drachen. -

Der vorzeitige Einbruch des Astralen und die plötzliche Erscheinung des Doppelgängers oder Hüters der Schwelle kann bei dem, der nicht alle Vorbereitungen sorgfältig beachtet und alle Vorsichtsmaßnahmen, die dem Geheimschüler auferlegt werden, befolgt hat, Geistesstörungen hervorrufen.

Die Kreuztragung ist gleichfalls eine symbolische Bezugnahme auf eine Seeleneigenschaft. Diese Tugend, die in gewisser Weise darin besteht, daß man die Welt auf seinem Gewissen trägt wie Atlas den Himmel auf seinem Haupt, könnte bezeichnet werden als das Gefühl des Einsseins mit der Erde und allem, was sie enthält. In der orientalischen Einweihung wird sie genannt: das Ende des Gefühls der Getrenntheit.

Die Menschen identifizieren sich in der Regel, und ganz besonders tut dies der moderne Mensch, mit ihrem Körper. Spinoza nennt in seiner "Ethik" die erste Grundidee des Menschen die Idee des Körpers in Tätigkeit. - Der Geheimschüler muß in sich den Gedanken pflegen, daß innerhalb der Gesamtheit der Dinge sein eigener Körper nicht wichtiger ist als irgendein anderer Körper, sei es der eines Tieres, ein Tisch oder ein Stück Marmor. Das Ich endet nicht mit unserer Haut. Es ist mit dem Weltorganismus vereint, so wie unsere Hand ein Teil unseres Kör-

pers ist. Was wäre die Hand für sich allein? Nichts! Was täte der menschliche Körper ohne die Erde, auf der er ruht, ohne die Luft, die er einatmet? Er stürbe! Denn für sich ist er nichts als ein kleines Glied dieser Erde und dieser Atmosphäre. Das ist der Grund, warum sich der Geheimschüler in jedes Wesen versenken und sich mit dem Erdgeist identifizieren muß.

Von dieser Stufe hat Goethe am Anfang seines "Faust" eine wunderbare Beschreibung gegeben, da wo der Erdgeist, zu dem Faust sich hingezogen fühlt, ihm erscheint und spricht:

"In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid!"

Sich mit allen Wesen eins fühlen, will nicht heißen, seinen Körper verachten, sondern nur, daß man wie einen fremden Gegenstand ihn trägt, so wie der Christus das Kreuz trug. Der Geist soll den Körper in der Hand halten wie die Hand den Hammer. Erst dann kann der Geheimschüler ein Bewußtsein erhalten von den Kräften, die in seinem eigenen Körper walten. Er kann zum Beispiel im Verlaufe der Meditation Stigmata auf seiner Haut hervorrufen. Dies ist das Zeichen, daß er für die fünfte Stufe reif ist, wo sich ihm in einer plötzlichen Illumination der "mystische Tod" enthüllt.

Der mystische Tod: Dem tiefsten Leiden ausgesetzt, gelangt der Geheimschüler dazu, sich zu sagen: Ich erkenne, daß die sinnliche Welt nur eine Illusion ist. Er erlebt tatsächlich den Tod und den Abstieg in die Schattenwelt. Sodann jedoch sieht er die Finsternis zerrissen und ein neues Licht auftauchen, das Astrallicht glänzt ihm entgegen. Dies ist der Riß im Tempelvorhang. Dieses Licht hat nichts gemein mit dem Sonnenlicht. Es erstrahlt aus dem Inneren der Menschen und der Dinge. Der Ein-

druck, den es macht, erinnert in nichts an den des äußeren Lichtes. Um eine Idee davon zu erhalten, sei folgender Vergleich gebraucht. Man stelle sich vor, daß man sich von einer lärmenden Stadt entfernt und in einen dichten Wald eindringt. Nach und nach verklingen alle Geräusche, und das Schweigen wird vollkommen. Man gelangt nun zu der Wahrnehmung dessen, was jenseits des Schweigens ist, man überschreitet die Null-Linie, auf welcher alle äußeren Geräusche ersterben. Auf der anderen Seite beginnt wieder ein Ton vernehmbar zu werden, jedoch nunmehr für das innere Ohr. Dies ist die Erfahrung, welche die in die Astralwelt eindringende Seele macht. Sie tritt dort in Verbindung mit der Kehrseite der Dinge, die ihr aus dieser Welt bekannt sind, in ähnlicher Weise, wie man unter dem Nullpunkt auf eine zunehmende Reihe von negativen Zahlen trifft.

Um alles zu gewinnen, muß man alles verloren haben, selbst seine eigene Existenz. In dem Augenblick jedoch, wo man alles verliert, wo man in sich selbst zu sterben scheint, beginnt man um sich herum wieder zu leben. Dies ist der mystische Tod. Hat man ihn überstanden, so ist die Zeit der Grablegung gekommen.

Die Grablegung: Der Mensch ist von dem Gefühl durchdrungen, daß er, seinem Körper fremd geworden, mit dem Planeten eins ist. Er ist mit der Erde zusammengeschmolzen und findet sich wieder im planetarischen Leben.

Die Auferstehung: Es handelt sich um ein Ereignis, das außerhalb der Tempelmauern nicht beschrieben werden kann. Diese letzte Stufe ist über jede Sprache erhaben, und kein Vergleich kann an sie herankommen. Ist man an diesem Punkte angelangt, so erwirbt man die Kraft zu heilen. Man muß sich jedoch klar sein, daß derjenige, der diese Kraft besitzt, ebenfalls imstande ist, krank zu machen. Niemals gibt es ein Positives ohne das ihm entsprechende Negative. Daher die große Verantwortlichkeit, die mit dieser Kraft verbunden ist, und welche man charakterisieren kann mit den Worten: Das schöpferische Wort entsteigt der Feuerseele.